

# SonntagsZeitung

## Gefängnisleiter ging nicht wegen Carlos

### Der Chef des Untersuchungsgefängnisses Pfäffikon stand wegen häufiger Abwesenheit in der Kritik

Tina Huber und Catherine Boss

**Zürich** Vor einer Woche räumte die Zürcher Justizdirektorin Jacqueline Fehr (SP) ein, dass der als Carlos bekannt gewordene Straftäter im Untersuchungsgefängnis Pfäffikon ZH teilweise erniedrigenden Haftbedingungen ausgesetzt war. So musste der 21-Jährige im Januar während Tagen ohne Matratze auf dem Boden schlafen und durfte weder duschen noch in den Spazierhof.

Als Fehr vor die Medien trat, hatte der Gefängnisleiter seinen Posten bereits geräumt. Erst im Oktober hatte er die Arbeit in Pfäffikon aufgenommen - und war mit dem extrem renitenten und gewalttätigen Carlos ebenso überfordert wie seine Mitarbeiter. Von seinen Vorgesetzten auf Kantonsebene erhielt er keine Unterstützung. Der schwierige Insasse war allerdings nicht der Hauptgrund, weshalb man sich vom Gefängnisleiter trennte. Mehrere Personen bestätigen der SonntagsZeitung, dass es Differenzen gab. Kenner sagen übereinstimmend, der Gefängnisleiter habe zu wenig Engagement für sein Amt gezeigt und sei durch häufige Abwesenheit aufgefallen - auch weil er gleichzeitig eine Weiterbildung absolvierte. Seinen Wohnsitz verlegte er nicht wie vereinbart in den Raum Zürich, sondern pendelte aus dem Raum Biel nach Pfäffikon. Die Reise dauert fast zwei Stunden. Das Zürcher Amt für Justizvollzug sagt: «Der lange Arbeitsweg hat es dem Gefängnisleiter erschwert, die er-

forderliche Präsenz zu zeigen. Allerdings sind beide Seiten davon ausgegangen, dass sich die Wohnsituation rasch ändern würde.»

Besonders stossend war offenbar, dass der Gefängnisleiter oft an den Morgenrapporten fehlte. Diese Sitzungen gehören zu den wichtigsten des Tages, weil sich Nacht- und Tagesbetreuer austauschen. Auch Pikettdienste waren für den Gefängnisleiter schwierig.

#### **Fehlendes Gespür für Umgang mit Straftätern**

Bis 2016 war er in einer jugendstrafrechtlichen Erziehungsanstalt in Preles BE als leitender Sozialpädagoge auf der geschlossenen Abteilung tätig gewesen. Das in zwischen eingestellte Jugendheim stand wegen leerer Betten und Personalprobleme in der Kritik. Fachlich sei der Mann unbestritten, sagt eine Person aus dem Umfeld des Jugendheims. Doch agiere er eher im Hintergrund und sei für Verwaltungsaufgaben besser geeignet als für einen exponierten Führungsjob. Ihm fehle das Gespür für den Umgang mit Straftätern. Der ehemalige Gefängnisleiter war für eine Stellungnahme nicht erreichbar.

**Grund für die Überforderung der Aufseher in Pfäffikon war gemäss Insidern nicht nur das aggressive Verhalten von Carlos, sondern auch die Unerfahrenheit des Teams. In den letzten Jahren habe es einige Abgänge gegeben, wodurch viel Erfahrung verloren gegangen sei.**

Das Amt für Justizvollzug widerspricht: Die Fluktuation im Gefängnis Pfäffikon liege nicht über dem Durchschnitt. In der Tat sei es aber anspruchsvoll, qualifiziertes Personal zu finden. Ein Kenner sagt, bei neuen Aufsehern gebe es stets einige, die mit dem schwierigen Job überfordert seien und nach einer Weile aufgeben würden. Anstalten müssten deshalb den internen Nachwuchs besser fördern. Strafvollzugsexperte Benjamin Brägger geht in die gleiche Richtung: «Die Führung eines Gefängnisses setzt menschliche und fachliche Reflexe voraus, die sich in keiner Managementausbildung erlernen lassen.» Es brauche eine gefängnispezifische Ausbildung für Führungspersonen.

Gerade bei mittelgrossen Anstalten wie Pfäffikon könne sich der Leiter nicht auf einen Stab verlassen, sondern müsse zwingend Erfahrung im Justizvollzug mitbringen - was in der Deutschschweiz oft nicht und in der Romandie fast nie der Fall sei. Brägger fordert zudem mehr psychiatrisches Personal, um gewalttätige Insassen in U-Haft ruhigzustellen oder - falls nötig - frühzeitig in die Psychiatrie einzuweisen.

Bei schwierigen Fällen wie Carlos brauche es ausserdem eine eigens eingesetzte Kaderperson, die Disziplinar- und Sicherheitsmassnahmen koordiniere und in der Hierarchie nach oben rapportiere. «Sonst besteht die Gefahr, dass die Beteiligten in eine Art Adrenalinrausch kommen», sagt Brägger.